

Die Khat-Kamee.

Dumorelle von Edwin Bernmann.

Wohl fünf, sechs Jahre hatte ich meinen Studienfreund Karl — damals noch Dr. phil. und simpler Privatdozent an der Universität Greifswald — nicht gesehen, als er eines Morgens mit seinem runden, ewig freubehaltenden Gesicht in mein Zimmer trat und mir beide Hände entgegenstreckte. Mit fliegenden Athem wurden die Erlebnisse der jüngsten Zeit ausgetauscht, einige wissenschaftliche Fragen im Fluge gestreift, und eine Viertelstunde darauf sahen wir die einen bescheidenen Morgenimbiss, verläßt durch ein Frühstückchen Chateauf La Rose, auf meinem Sopha nebeneinander.

„Wo ist das Du?“ sagte ich und ergriß das Glas. „Mit Vergnügen habe ich von Deiner Berufung gelesen. Mein herzlichen Glückwunsch, Herr Professor Ordinarius, und alles Gute für die Zukunft! — Uebrigens scheint Dich die neue Würde nicht zu drücken. Schaut noch genau so aus wie der Privatdozent vor sechs Jahren. Aber halt“, rief ich plötzlich, „eine Veränderung ist doch mit Dir vorgegangen. Ich vermisse an Dir die Bescheidenheit mit der Khat-Kamee, die den berühmten Alexanderkopf zeigt.“

„Ja“, lachte der Freund, „über's Weltmeer unternommen.“

„Aber wie ist das möglich? Wir hielten Dich und das alte Erstkind ungetrenntlich.“

„Nun, wenn Du ein halbes Stündchen Zeit hast, will ich Dir berichten, wie's gekommen ist.“

Vor zwei Jahren verbrachte ich die großen Sommerferien in Wien, um auf den dortigen Archiven zu arbeiten und nebenbei die Kunstschätze der alten Kaiserzeit zu durchstöbern. Es war das erste Mal, daß ich an der schönen blauen Donau weilte, und außer Freund W., dem Direktor des Münz- und Antikensabinetts, konnte ich keine Menschen treffen. Der aber war auf Urlaub — am Land, — wie sie in Deisterich sagen — und wurde erst in drei Wochen zurück erwartet. So war es mir also höchst überraschend, als wenige Tage nach meiner Ankunft mitten im Gemüth auf dem Räumler-King ein alter Herr mit zum sammelgekauften Augen und einem verblüffenden Lächeln höflich seinen Hut vor mir zog. Ich erwiderte den Gruß und sagte mir im Stillen, daß ich wohl einen Doppelgänger haben müßte. Aber am nächsten und übernächsten Tage, immer eine Viertelstunde vor Eröffnung des Archives, wenn ich denselben Weg dahin schritt, wiederholte sich das selbe Schauspiel. Und als dann am vierten Tage der artige Mann auf's Neue sein Haupt entblühte, trat ich ihm in den Weg und sagte:

„So dankbar ist für die Aufmerksamkeit bin, die Sie mir erweisen, mein Herr, muß ich Ihnen doch die Mitteilung machen, daß eine Verwechslung vorliegt. Sie irren sich in meiner Person.“

„Wie?“, lispelte der Alte, „so hätte ich nicht die Ehre mit Herrn Privatdozent Dr. Karl aus Greifswald?“

Ich erzählte förmlich von meinem eigenen Namen. „Aber mein Herr?“

„Woher ich Sie kenne, möchten Sie wissen? Aus Ihren vortrefflichen Auffassungen über die Fälschung der Schiller-Autogramme im Literarischen Merkur.“

„Ja“, erwiderte ich erstaunt, „aber wenn Sie auch meine Auffänge kennen, wie kommen Sie behalbs dazu, auch meine Person zu kennen? Es steht mir doch nicht an der Nase geschrieben, daß ich Mitarbeiter des Literarischen Merkur bin.“

„O“, lächelte der Alte schlaun, „es gibt doch Fremdenlisten. Sie sind in keinem zu unentdeckten Gasthose abgesehen, und wenn man Interesse für eine wissenschaftliche Kapazität hat und dem Portier eine halbe Krone in die Hand drückt, so wird der doch wohl die Fremdenliste haben, einer auszukunnen.“

Hätten solche Worte den Ehegatten eines jungen Gelehrten nicht kitzeln sollen? Durfte ich dem Alten höflich sein?

„Er sind allzu liebenswürdig mein Herr. Würde es unbeschwerlich sein, wenn ich nun auch um Ihren werthen Namen bitte?“

„Wie?“, lispelte der Alte schlaun, „es gibt doch Fremdenlisten. Sie sind in keinem zu unentdeckten Gasthose abgesehen, und wenn man Interesse für eine wissenschaftliche Kapazität hat und dem Portier eine halbe Krone in die Hand drückt, so wird der doch wohl die Fremdenliste haben, einer auszukunnen.“

„So haben Sie sich zur Ruhe gesetzt und reiten nun nach Hergensdorf Ihr Stedenferd?“

„O, mein Herr, wo denken Sie hin. So viel wirft heutzutage unser Weltverkehr nicht mehr ab, daß man sich in meinen Jahren schon zur Ruhe setzen könnte. Es würde mir eine hohe Ehre sein, wenn Sie mich in meinem Geschäftsalter (dabei nannte er Größe und Nummer eines Hauses in der Altstadt) aufsuchen wollten. Wirben mancherlei finden, was Sie interessieren dürfte.“

„Ja“, erwiderte ich, „mit dem größten Vergnügen. Aber wenn Sie meinen, einen Käufer in mir gefun-

den zu haben, so irren Sie. Die Einnahmen eines deutschen Privatdozenten sind keine so glänzenden.“

„Herr Doktor“, sagte der Alte, und dabei hörte man dem Tone seiner Stimme an, daß er sich etwas beleidigt fühlte. „Sie haben erfahren, aus welchem Grunde ich den Hut vor Ihnen zog. Der Gelehrte ist es, den ich in Ihnen schätze, und nicht der eventuelle Käufer.“

„Sofort ließ ich einige Worte der Entschuldigung los und vereinbarte denselben Nachmittag zu einem Besuche in meinem Laden. Dann verabschiedeten wir uns mit einem Hande-druck.“

So begann meine Bekanntschaft mit dem originellen alten Kauz. Sein Laden, in einer der engen alten Gassen gelegen, war ein wirkliches Schatzkästlein von allerlei Karikaturen, Steifige Gold- und Silberarbeiten, Silber, alte Porzellan- und Majoliken, Waffen, Kisten und Gerichte aus den verschiedensten Jahrhunderten und Gegenden, Münzen, alte Urkunden, Siegel, und was weiß ich alles, lagen ziemlich bunt durcheinander aufgestellt. Gleich beim zweiten Besuche brachte er auch seine Autogrammenammlung herbeigeschleppt und zeigte mir als einen seiner Hauptstücke darin ein Schiller-Brief. Fünf davon mußte ich ihm leider als Fälschungen bezeichnen. Raum aber hatte ich diese fünf von den anderen getrennt, als er fertig meine Hände ergriß und brühte:

„Ganz genau mit meinen Ahnungen übereinstimmend!“ rief er. „Nicht umsonst habe ich Ihre Aufgabe wieder und wieder studirt. Es sind dieselben fünf Schriftstücke, die auch ich für falsch erkannte; und nun Sie mit der Bekanntschaft geben, bin ich meiner Sache bombensicher. Die übrigen also zweifeln Sie nicht an, besser Doktor?“

„Nicht im geringsten. Sie sind unabweislich aus Schillers Aitenfaß und Feder geflossen.“

Nun kamte die Freude und Dankbarkeit des Alten seine Grenzen.

„Herr Doktor, die Zeit des Labenschlusses naht, aber es wird mir schwer, mich von Ihnen zu trennen. Würden Sie nicht die Gewogenheit haben, mich in ein nahegelegenes Weinrestaurant zu begleiten, damit wir bei einem guten Tropfen unser Gespräch fortsetzen können?“

Da ich keinen Theaterbesuch vorhatte, das Wetter zum Spazierengehen zu ungesund war und das Einsamkeit im Hotel keine angenehme Sache ist, ging ich mit, und bald sahen wir in einer traulichen Gasse und schwatzten weiter.

„Wissen Sie auch, Herr Doktor“, meinte der Händler nach einer Weile, „weil Sie, daß ich Ihnen da manches auszuverkaufen, was eigentlich mein Geschäftsgeheimnis gewesen sollte? Aber da wir ja doch beide Geschäfte miteinander machen werden, und da ich weiß, wie die Männer der Wissenschaft ungenüßig alles preisgeben, was sie erfordern, so will ich es einmal ebenso wie Ihr Gelehrten machen.“

„Ist Ihnen denn die Hauptregel des ganzen Antiquitätenhandels bekannt?“ flüsterte er dann.

„Nun, es wird deren wohl mehr als eine geben“, erwiderte ich.

„Ja, aber eine steht über allen.“ Und damit neigte er sich ganz nahe an mein Ohr und hauchte: „So billig als möglich einkaufen und so theurer als möglich verkaufen!“

Und nun rühte er zwei Schritte von mir hinweg und sah mir in's Gesicht, um zu beobachten, welche Wirkung dieser Satz auf mich ausgeübt hätte.

„Es scheint Ihnen nicht ganz klar zu sein, Herr Doktor? Sie sind ja auch kein Geschäftsmann. Also hören Sie einige Beispiele. Exemplar docent!“

„Von Zeit zu Zeit schicke ich meine Rube zu und verzeihe auf acht, vierzehn Tage, „zu meiner Erholung“, wie ich sage. Diese Erholung aber besteht darin, daß ich in alten Zirkeln und oberbayerischen Bauernhäusern herumtrübe, um, wie ich Ihnen über das Bauernhaus in den Alpen zu schreiben. Dabei trifft man denn hier und da auf alte Urkunden, die, weil sie etwas warmförmig geworden sind, außer Brauch gesetzt wurden. Man sieht auf dem Überboden eine Wandstufe mit herrlichem Schmuckwerk, die aber trotz allem Einblens nicht mehr zum Gehen zu bringen war. Man findet alte Stöße und Schmuckstücke, hier und da auch alte Selbstbildnisse, die durch glänzende Bedrude verdrängt worden sind. Die guten Menschen sind oft froh, den alten Kumpel los zu werden; wenn ich fort bin, lassen sie mich als einen Mann an, und — ein Vierteljahr darauf verkaufe ich die alte Wandstufe, bei der ich mich selbstgezeichnete, das alte, von feiner Schmutzbede bezetzte Selbstbildnis, oder was es sonst ist, zum zwanzig- bis dreißigfachen Betrage, den ich gezahlt habe.“

„Sehen Sie, Herr Doktor“, flüchte er lächelnd hinzu, „das macht Spaß.“

„Na aber...“ begann ich.

„Sie wollen mir den Vorwurf machen; ich hätte die biederen Vergeßmüßner übersehen! Aber die hatten ja keine Ahnung davon, was sie besaßen. Wäre ich nicht gekommen, so gerriel dies und jenes alt-

mäßig und gar oder wurde von den Kindern und Enkeln in den Ofen geworfen. Und dafür, daß sie mich einen Narren nennen — denn ich lese ihnen das Bauern über meine eigenen Fähigkeiten vom Gesichte ab — verdienen sie doch auch eine kleine Strafe.“

„Vorwärts freilich“, fuhr der bedrübte Mann fort, „muß man mit den Städten umgehen. Denn die kennen doch wenigstens das Wort Antiquität, wissen auch oft, wen sie vor sich haben, wenn ich komme. Manche wollen auch durchaus nichts von einem Handel wissen, sie könnten, so behaupten sie, sich nicht von den lieben Sachen trennen. Dann heißt es eben diplomatisch zu Werke gehen. Da besuche ich einmal ein Better aus Graz; er war bei seiner alten Tante am Stefansplatz abgesehen. Als ich ihn dort am zweiten Abend zu einem Glase Bier abholen wollte, fand ich die beiden am gedeckten Tische beim Abendessen sitzen und wurde von den Alten zu einer Kaffeethee eingeladen. Ich machte Aufschluß, denn schon das Wort Beer deutet auf ein Grünsel. Aber es half nichts. Eine billige Stengulatte wurde aus dem Schranke geholt und ich auf einen Stuhl gedrängt. Wie aber saunte ich, als die Alte aus der Küche das mir überbrachte Gemengeltrocken herbeigeschleppt. Es bestand nämlich in einem kleinen feigenartigen unheimlichen braunen Ränzchen, in dem ich sofort das Produkt der allerältesten Meißener Porzellanindustrie, ein Gefäß aus sogenanntem „Böttger-Porzellan“, erkannte. Sie wissen, Herr Doktor, daß der Erfinder Böttger zuerst nur imstande war, braunes Porzellan herzustellen, und daß es ihm erst später glückte, auch weißes zu fabriciren. Unter Freunden ist doch ein Gefäß mindestens tausend Kronen werth. Oh, lachte ich, welcher Händler hat Ihnen dieses geschmacklose Möbel verkauft? Ach, erwiderte unsere Wirtin, nicht ich, bin es, die es erstanden hat. Es ist so ein altes Erstkind von meiner Großmutter her und aus lieber Eitelkeit trinke ich alle Abende mein Lobfal draus.“

„Ich schauerte. Denn jeder Abend setzte die Untertanin dieser Frau ein kleines Kapital auf's Spiel. Im, sagte ich, nimmt sich neben den weissen Tassen etwas sonderbar aus; aber Ihre Wirtin in's Ohr! Eigentlich gehörte ich ja zu den schönen weissen Tassen auch eine weiße Krone. Aber da fällt mir mein Freund, der bide Brauer Grieshaber ein; bei dem ist es gerade umgekehrt: Braune Tassen und weiße Krone. Wie nahe uns immer genäht, und da er nächsten seinen Geburtstag hat, möchte ich mir wohl den Scherz erlauben, ihm ein solches braunes Ränzchen zu verehren, das obenhin für seine fingerdicke Familie viel zu klein sein würde. Aber darin läge ja eben zum Theil der Reiz. Vom Verkaufen aber wollte die Alte durchaus nichts wissen. Sie zeigte mir vielmehr noch ein zweites Ränzchen, das sie ihrem geräumigen Wandbühnen entnommen. Es war, wie ich auf den ersten Blick sah, gleichfalls Böttger-Porzellan, ein wirkliches Gemisch, dessen feine Verzierungen noch zum Theil mit ihrer ursprünglichen Vergoldung versehen waren. Mir ging die Sache an die Nerven; offen gestanden war ich froh, als wir uns bald verabschiedeten konnten. Einige Tage darauf, nachdem der Better wieder abgereist war, machte ich am Stefansplatz einen höflichen Verbauchbesuch, erhandelte aber vorher in einem der feinsten Läden der Stadt ein hochgelagertes Pfefferweitz mit Krone, Sabnengleher und sechs Tassen, alles weiß und mit zierlichen bunten Blumen und Vergoldung bedekt. Dieses ließ ich einen Ladenbier hinter mir hertragen und bot es der alten Dame als Tauschobjekt gegen das braune Ränzchen an, mit dem ich mir nun einmal einen „guten Scherz“ machen wollte. Der Alte blieb Mund und Nase offen stehen. So etwas hatte sie nicht für menschenmöglich gehalten. Kurz, schließlich müßte ich, ich möchte wollen oder nicht, auch noch das zweite Ränzchen mitnehmen. Sie bliebe ja, wie sie sagte, immer noch tief in meiner Schuld.“

„Und wie nahm der bide Brauer die Geschichte auf?“ fragte ich.

„Der bide Brauer“, lachte er und sah mich verständnislos an. „Ja, so Sie glauben wirklich? Der bide Brauer war ja nur eine geistreiche Erfindung von mir, um die Dinger loszuweisen. Ich habe sie für breitausen Kronen an einen spleenigen Engländer verkauft, der sich freute, so billig weggenommen zu sein. Das Service für den Stefansplatz hatte mich 30 getostet.“

„Bei den ganz hellen Städtern freilich“, fuhr er fort, „muß man noch andere Kniffe anwenden; da habe ich vorzüglich einen, der mich noch nie im Stiche gelassen hat. Sehe ich irgend eine Karikatur bei Leuten, die schon früher einmal bei Sehen eines Händlers verloscht haben, sehe ich zum Beispiel einen alten Majolikaertrag, den ich mit einem zu dreifelhigen Summen an den Mann zu bringen hoffe, so sage ich zunächst bebauernd: Schade, daß das Ding nicht aus Silber ist! Dann aber sehe ich mir das Stück näher

an. Donnerwetter, rufe ich bebend, aber es ist trospen ein Prachtstück! Verkauflich ist es wohl nicht? Regelmäßig lautet die Antwort: „Nein“. Bedauere, ich hätte gleich zwanzig, i was sage ich, ich hätte gleich dreißig Kronen dafür gezahlt. Das geht; ich seh' es den Leuten immer gleich an der Nase an. So viel, behaupten sie dann meist, ist schon einmal vor zehn Jahren gesehen worden. Ich lege dann noch einige Kronen zu und warbere, erleichtert um höchstens 35 Stück, die Treppe hinab, meinen Krug im Arme.“

„Aber fallen Sie denn nicht bisweilen auch hinein? Bleibt Ihnen nicht manches Stück jahrelang, jahrzehntlang auf Lager?“ wachte ich, um mir einen geschäftsmäßigen Anschnitt zu geben, einzufragen.

„Passirt auch ab und zu. Aber da kommen wir zum Kapitel des billigen Einkaufs auf den zweiten Theil der Hauptfrage: So theuer als möglich verkaufen! — Sie kennen die Geschichte von der Sibylle?“

„Gewiß“, erwiderte ich. „Das schlaue Frauengemüth ist dem römischen Tarquinus Superbus neun Rollen ihrer Weissagungen zum Kauf an. Da er den Preis zu hoch fand, wartet sie drei davon in's Feuer, und dann nochmals drei; bis der Herrscher ruhig und neugierig wurde und für die drei letzten das zahlte, was erst für alle neun gefordert worden war.“

„Ganz recht“, rief Graullinger. „Und sehen Sie, diese kluge Dame sollte das leuchtende Vorbild für jeden Antiquitätenhändler sein, die Schatzgräber unseres Geschäftes! Was noch nicht zu wenig ist, muß man zur Parität machen.“

Da brachten mir vor einigen Jahren ein paar Arbeiter eine antike Statue, die sie bei Salzburg auf einem Terrain, wo einst eine römische Villa gestanden hatte, ausgegraben und heimlich an sich genommen hatten. Ich erhandelte sie für wenige Kronen. Der Körper war herrlich gebildet, aber der Kopf taugte nichts. Vielleicht war es eine Porträtskulptur gewesen, und der Künstler sah sich gezwungen, dem Haupt diese Form zu geben. Raum waren die Arbeiter hinaus, so ergriß ich einen Hammer und enthaupete die antike Lanze. Aber nun sah ich das wenig toronmäßig aus. Ich schlug also noch den linken Unterarm und die Fehen des rechten Fußes weg. Jetzt können Sie das Frauenzimmer unter Nr. 1026 in der Kunstsammlung des Fürsten E. prägnant sehen.“

„Aber, Herr Graullinger, es wäre doch wohl wünschenswerth gewesen, die Bildsäule zu erhalten, wie sie nun einmal war“, erlaubte ich mir dazwischen zu werfen.

„Herr Doktor, es war wirklich nicht schade um den alten Kopf! Denken Sie doch, das römische Frauengemüth ist genau so aus wie die alte Wirtinshäckerin, die ich das Jahr vorher aus dem Hause gejagt hatte, weil sie mich um ein paar hundert Kronen betrogen hatte.“

„Eine Hauptsache“, fuhr der Alte fort, „ist und bleibt auch das Individualisiren. Bei der Kaufe nie eine r-beliebige Schnupftabakdose, sondern stets nur eine, aus der Seine Ergelenz der Wirtin Raumig geschöpft hat, eine, die der alte Fritz bei Kolin in der Tasche hatte, oder eine, die Louis der Sechzehnte noch auf dem Schafot benutzte.“

„Vor einigen Monaten besuchte ich Leipzig und meine Schatzkammer. Da zeigte man mir in Breitenfeld einen Brustharnisch, durch den vorn und hinten eine Kugel geschlagen hatte. Da die Leipziger zu wenig geboten hatten, und die Breitenfelder aber kein Museum für drei beissen, bot man mir das Ding zum Kaufe. Ich erstand den Harnisch und ließ mir durch den Gemeindevorstand und zwei andere Honoratioren des Ortes die Echtheit bestätigen. Hier ist die Urkunde. Nun aber hieß es: individualisiren! Aus der Luft greifen darf man die Dinge nicht, man muß für alles geschrieben und gebrudte Beweise vorbringen können. Und sehen Sie, hier ist der Beweis, den ich heute fan!“

„Dabei zog Graullinger einen alten, gleichzeitigen Kupferstich der ersten Schicht des Breitenfeld vom Jahre 1631 aus der Tasche und zeigte mir in der darunter gedruckten Beschreibung die Worte: „Liff Köm. Maj. in Schweden Seiten feind geliebten: O. Oberster Teuffel, Freier, durch und durch geschossen.“

„Sehen Sie, nun mußte ich, dem Brustharnisch gehörte hatte; denn auch bei ihm war die Kugel „durch und durch“ gegangen.“

„In diesem Falle“, lachte ich, „scheint die Sache wirklich zu stimmen.“

„Ein paar Jahre vorher“, fuhr der bedrübte Mann fort, „passirte mir ein Hauptpaß. In einer größeren Stadt — wo, will ich lieber verschweigen — hatte man den Rathsaalboden geräumt, um Platz zu schaffen. Dabei war man auf ein Zimmer voll alter Urkunden, Rechnungen und Urkunden gestoßen. Der die Arbeit übernahm, war ein ephemerer Schloßmeister, der sich bis zum unbesetzten Stadtrathe aufgeschlungen hatte und seinen Dunst um Archivalien belag. Er ließ also den „alten Krempel“,

wie er sagte, in eine Papierfabrik verkaufen. Ich bekam Wind davon, eilte in die betreffende Papiermühle und erwarb vom Chef der Pumpenabtheilung mehr als hundert alte Pergamenturkunden für ein wahres Lumpengeld. Sie wurden dann in Partien von 6 bis 12 Stück, wichtigere Sachen auch einzeln, an das Archiv jener Stadt mit dem intelligenten Stadtrat verkauft. Es war eines der einträglichsten Geschäfte, die mir je geblüht sind.“

„Die Zeit war verfloßen, und wir saßen längst bei der zweiten Flasche, als mir der alte Herr etwas näher rückte und mit ernster Miene zurunkte.“

„Darf ich mir jetzt eine Frage erlauben, verehrter Herr Doktor, die mir schon manchmal auf der Zunge geschwebt hat?“

„Nun bitte, Herr Graullinger, erwiderte Sie sich durchaus nicht. Was ist es?“

„Nun denn, wer hat Ihnen die Buffennadel mit der imittirten Khat-Kamee aufgehängt? Und wie kommt es, daß Sie, der so trefflich ein echtes Autogramm von einem falschen zu unterscheiden weiß, sich nicht in Steinen etwas besser auskennen?“

„Ja, verehrter“, erwiderte ich lachend, „ich selbst wäre nie so leichtsinnig gewesen, Geld für drei auszugeben. Wenn das Stück nicht echt ist, so hat sich eben der betreffende Porfähr meiner Großtante, die es mir vererbt hat, anhängen lassen. Es soll seit dem 16. Jahrhundert im Besitze derer von Schrapfenberg — so hieß das Geschlecht meiner Großtante — gewesen sein, und ich habe die Krone, offen gestanden, bisher für antik gehalten.“

„Am“, machte mein Tischgenosse, „wollen Sie die Güte haben, mich die Nadel einmal näher betrachten zu lassen?“

„Im Ruu zog ich das alte Schmutzstück heraus und reichte es dem Alten dar. Er schah es, ohne eine Miene zu verziehen, erst von vorn, dann von hinten, und legte es darauf schweigend auf den Tisch.“

„Sie bleiben bei Ihrer Meinung, Herr Graullinger?“ fragte ich.

„Wissen Sie, was ich Ihnen würde, wenn Sie nicht mein Freund, der Doktor, sondern wenn Sie irgend ungebildeter Prolete wären? He, wissen Sie das? — Herr, würde ich dann sagen, es ist gar nur eine Imitation, was Sie da mit sich herumschleppen, aber es ist eine vorzüglich ausgeführte. Je länger ich sie anblende, desto besser gefällt sie mir. Ich würde wahrhaftig gleich zwei, was sage ich — gleich dreihundert Kronen dafür zahlen! Aber das Ding ist Ihnen wohl nicht feil?“

„Nein“, rief ich ernst, „das Ding ist mir allerdings nicht feil! Und wie ich bemerke, meinen Sie ja nur Ihren alten Kniff an, in den Sie vorhin die Güte hatten mich einzulassen.“

„Aber, lieber Doktor, Sie verwecheln in diesem Augenblicke die Begriffe! Nicht Sie habe ich gefragt, ob Ihnen die Nadel feil wäre, denn Ihnen ist sie ja nicht veräußert, sondern jenen andern, wissen Sie, dem Dummen. Ich sehe nur den Fall. Mit Ihnen dagegen liegen die Dinge anders.“

„Hier ergriß er meine Hand und sprach dann im feierlichen Tone eines Oberpriesters: „Sie, Herr Doktor, sind mein Freund; Ihnen habe ich soviel Aufklärung und Belehrung zu verdanken, mit Ihnen stehe ich lediglich in einem idealen, nun und nimmermehr in einem geschäftlichen Verhältnisse. Ihnen also sdenke ich meinen Wein ein. Vernehmen Sie denn: Ich begreife nicht, wie ich zu der thörichten Annahme einer Imitation kam. Das Ding ist echt, so wahr ich Peter Philipp heiße. Es ist so gut erhalten, als wäre es vor vier Wochen aus der Hand des Künstlers hervorgegangen, und ich würde Ihnen ohne weiteres — es hat einen Werth, wollte ich sagen, von mindestens ... Aber was nügen hier Ziffern? Halten Sie das Ding warm, Verehrtester! Es ist ein Prachtstück im vollsten Sinne des Wortes!“

„Dann that er einen tiefen Schluß aus seinem Glase.“

„Dante für Ihre gute Meinung“, erwiderte ich. „Aber, Herr Graullinger, Sie haben mich nun wirklich neugierig gemacht. Bitte, nennen Sie mir doch eine Ziffer.“

„Am“, und damit nahm der Alte die Nadel wiederum in seine Finger, „eine bestimmte Summe nennen? Schwer, sehr schwer in solchem Falle. Sie wollen's ja auch nicht veräußern. — Und doch“, fuhr er nach einer Pause fort, „ich will es versuchen, Ihnen einen Preis zu nennen; denn wie leicht könnten Sie in die Klauen eines gewissenlosen Händlers fallen. Davor sollen Sie auf jeden Fall geschützt sein.“

„Die Krone ist ...“

„Hier machte er eine lange Pause und schien eifrig nachzugrübeln.“

„Drei- bis dreihundert Kronen sagen Sie vorhin“, half ich ihm auf die Sprünge, „also doch wohl das Doppelte, das Dreifache, sagen wir lieber das Zehnfache werth?“ fragte ich jetzt lächelnd und mit einer gewissen Unverfrorenheit.

„Reher Herr, wollen Sie das Ding schätzen oder soll ich es thun?“

„Ich sehe, Sie haben mir schon recht auf meine Geschäftsgeheimnisse abgelauscht. Wenn es einmal mit dem Dazieren nicht mehr recht gehen will, so werden Sie sich nur ruhig dem Antiquitätenfude zu. Sie haben ganz das Zeug dazu. Zwei- bis dreitausend Kronen also schätzen Sie Ihren Alexanderkopf? Ich aber möchte Ihnen raten, wenn man Sie nach seinem Werthe fragen sollte, mindestens sechs- bis siebentausend zu nennen, und wenn Sie einen Dummkopf finden, so gibt er Ihnen wohl auch zehn dafür.“

„Dabei ergriß er die Nadel und steckte sie mir eigenhändig und mit einer Würde in den Brusttasche, als beforierte er mich mit dem Elephantenorden.“

„Wir sprachen noch eine Weile über gleichgültige Dinge, dann trennten wir uns. Mir aber gingen die sechs- bis siebentausend Kronen die ganze Nacht im Kopfe herum. Lag mir die Krone denn wirklich so am Herzen? War es denn ein Erstkind meiner Familie oder nur derer von Schrapfenberg? Und hatte nicht meine gute Tante, als sie mich zum Eigenhändig machte, daran gedacht, daß ich das Ding einmal in baare Münze umkehren würde? Was alles konnte ich mir für das Summen anschaffen! Welche Schätze für meine Büchersammlung erwerben! Ich brauchte ja so manches theure Werk, das ich mir bisher verfallen mußte! Kurz, als der Morgen da war, stand der Entschluß in mir fest, das Kleinod zu veräußern und den Wert in idealere und praxifichere Güter umzuwandeln. — Früh halb zehn Uhr sah ich denn nicht, wie gewöhnlich, im Archiv, sondern bei meinem Freunde Graullinger im Antiquitätenladen, und eine Viertelstunde später legte er mir zehn Tausendnoten auf den Tisch. Denn er wollte, wie er sich auszubringen beliebte, durch den Dummkopfspreis bezahlen, erstens weil er mir das schuldig sei, zweitens weil er mit Sicherheit darauf rechte, daß er — vielleicht nach Jahr und Tag, wenn der Alexanderkopf noch ein gutes Summen Zinsen verfrachten hätte — einen noch dümmern finden würde, der ihn ihm wieder abnähme.“

„Meine Freude war groß, und im Gefühl eines gemieteten Geschäftsmannes verließ ich unter lebhaftem Händelschütteln den wackeren Alten.“

„Drei Tage später war bei Ferienzeit meines Vaterwas W., des Direktors, zu Ende, und ich machte ihm meinen Antrittsbesuch im l. t. Münz- und Antikensabinet.“

„Mein Herr, sind Sie oder sind Sie's nicht?“ rief er mir mit einem vermissten Lächeln entgegen. „Ich vermisse an Ihnen den edelsten Köpfertheil, den Kopf des großen Alexanders, den ich einst füllschweigend so heimlich erwarbt habe.“

„Und nun erzählte ich dem Freunde glückstrahlend mein gutes Geschäfte.“

„Aber Sie sagten doch stets, daß Ihnen das Erstkind unveräußert feil sei?“

„Das schien es mir auch sonst“, sprach ich eröthend. „Aber bedenken Sie doch, unter diesen Umständen: Zehntausend Kronen!“

„Nun“, entgegnete der Direktor, „ich selbst wagte nie, Ihnen ein Angebot zu machen; war auch damals noch nicht in meiner jetzigen Stellung; aber zwanzigtausend würde unser Museum ohne weiteres dafür angelegt haben.“

„Ob das Gesicht, das ich in diesem Augenblicke machte, zu dem klüglichen gehört haben mag, möchte ich bezweifeln.“

„Apropos“, erlaubte ich mir vorzuzuschlagen, „wenn Ihnen soviel daran liegt, so gehen Sie doch zum Graullinger. Aber bieten Sie ihm ja nicht zwanzigtausend dafür. Ich bin überzeugt, daß er froh sein wird, das Ding wieder an den Mann zu bringen.“

„Meinen Sie, daß das soviel Schwirrigkeit hätte? — Haben Sie schon die neueste Nummer von „Fremdenblatt“ gelesen? Nein? Nun hier, bitte, dieser Passus wird Sie interessieren.“

„Dabei wies er mit dem Finger auf eine Stelle unterm Etrich, wo schwarz auf weiß zu lesen war: „Ein theures Haupt. — Wie wir aus sicherer Quelle vernahmen, verkaufte gestern einer unserer angesehenen Antiquitätenhändler eine Khat-Kamee aus dem dritten Jahrhundert vor Christi Geburt (parvon, aus der vierten Jahrhundert v. Chr.), geschmückt mit dem Kopfe Alexanders des Großen, eine Arbeit des berühmten Steinbilders Phrygoteles, für fünfzigtausend Kronen an einen amerikanischen Willkürdar. Das kostbare Kleinod schwimmte in diesem Augenblicke mit seinem neuen Herrn schon auf den Wellen des Weltmeeres.“

„Das Blatt entfaltete meiner traktlosen Hand.“

„Glauben Sie jetzt wirklich noch“, meinte der Direktor, „daß es für mich einen Zweck hätte, Herrn Graullinger aufzufuchen? Und sind Sie immer noch der Meinung, daß der Mann Ihre Bekanntschaft nur wegen der Schillerfälschungsartikel gesucht hat?“

„Ein Spötter. Ich finde, dieser feinsinnige Poet macht so garte Verse, so leise wie ein Rauch.“

„Passend. Vermittler (zum Kavalier): Dies ist ein tabellofes Weib, ein Riesenvermögen, ihre einzige Leidenschaft ist die alljährliche Reise nach dem Süden. Kavalier: Da passen wir ja vorzüglich zusammen, und ich bin auf den Norden eicht.“

„Theurer erkaufte. Banhoffelsh: Meine Frau hat mir für diesen Monat zweimal in der Woche den Hauschlüssel bewilligt. Bekannter: Das hat Ihnen wohl viel Mühe und Ueberredungskunst gekostet? Banhoffelsh: Nicht nur das, auch noch ein neues Kleid und einen neuen Hut.“

„Wie wird das noch werden, nicht bin ich erst im fünften Semester und hab' schon ein Bierberg?“

„Draufgeholfen. Hausfrau (in der Soiree zu einem Amerikaner, der nur mangelhaft deutsch versteht): „Sie waren im Theater, Herr. Hog — was wurde denn gegeben? Mr. Hog: „Ich nicht wissen der Nam. Aber er tobt, sie vernünftig.“ Hausfrau: „Ach so — Sie waren in der Lustigen Wittwe!“



„Grüß' ihn doch.“

„Piccolo (der zufällig laßt, für sich): „Bei dem Fremden habe ich mich um drei Pennente getret, und er hat's nicht gemerkt, das ist schon ein ganz schöner Erfolg!“

„Wenig berührend. Gai-wirth (Nagend): Und nun noch die neue Weinreife, wie soll man da her befehlen? Gai: Na ja, die kann Ihre Weine doch nur wenig treffen. Ja, wenn's 'ne Pumpwasser - Steuer wäre!“

„Aufklärung.“

„Sie essen ja so oft Schnitzel à la Holstein?“

„Ja, ich schwärme nun einmal so für die Wasserfante.“

„Verlächlich. Direktor: „Wie find Sie denn mit dem neuen Beamten zufrieden? Vorhand: „Nun, er arbeitet zwar sehr langsam — aber man kann sich wenigstens drauf verlassen, daß alles, was er macht, unrichtig ist!“

„Anspruchlos. Du, gefern wärst sein, da waren wir auf der Dolenjagd! So? Ich habe schon vor vier Wochen gejagt. Unfinn, da war ja Schonzeit — Das schon, aber jagern kann man doch? Von Schieffen ist ja so wie so keine Rede.“

